

1. *Maria Eschbach*: "Hymnen an die Kirche" der Gertrud von le Fort (Echter: Würzburg 2011)
2. Gertrud von le Fort Lesebuch. Ausgewählte Erzählungen. Einleitung und Kommentar, hrsg. von *Gundula Harand / Gudrun Trausmuth* (Echter: Würzburg 2012)

Gleich zwei neue Bücher des Würzburger Echter-Verlags widmen sich der Dichterin *Gertrud von le Fort* (1876-1971), einst eine zentrale publizistische Stimme einer christlichen Weltanschauung, inzwischen weitgehend abgetaucht in das von vielen für abgeschlossen gehaltene Kapitel 'christliche Literatur in Deutschland'. Beide Publikationen wollen Werk und Person diesem Vergessensprozess entreißen und auf die weiterhin aktuelle Bedeutung der Gertrud von le Fort verweisen.

Das erste Buch ist schon durch seinen Entstehungsprozess ungewöhnlich: Es entstand als philologische Dissertation mitten in den Wirren des Zweiten Weltkriegs, wurde im März 1945 in Wien angenommen, zwei Tage bevor der Prüfungsort und das philosophische Dekanat von einer Bombe getroffen und dem Erdboden gleichgemacht wurde. Dass 66 Jahre nach Entstehung der Entwurf als Buch erscheint, ist nun wirklich außergewöhnlich und wäre ohne einen Blick auf die Autorin kaum verständlich: *Maria Eschbach* ist eine Zeitzeugin, in deren Lebenslauf sich die Kultur- und Kirchengeschichte vieler Jahrzehnte brennspiegelartig bündelt. 1923 geboren wird die persönliche wie literarische Begegnung mit Gertrud von le Fort zu der einen entscheidenden Prägung, die mit dem Schweizer Theologen Hans Urs von Balthasar zu der anderen. Eschbach selbst, ein Leben lang der Katholischen Kirche eng verbunden, wurde Gymnasiallehrerin in Bonn, Dozentin in den USA, überregional bekannte Politikerin, veröffentlichte mehrere Gedichtbände und literaturwissenschaftliche Studien und wurde 2004 mit dem Päpstlichen Gregoriusorden ausgezeichnet.

Ihre Dissertation über die "Hymnen an die Kirche" wird so zu einem Beleg dafür, wie innerhalb des Christentums eine innere Emigration funktionierte: Indem im Werk der Dichterin der "Sieg des Glaubens" (S. 9) - so der Würzburger Altbischof Paul Werner Scheele im Vorwort - beschworen wurde, baute man eine andere Wertigkeit, ein anderes Weltbild auf, das Halt und Orientierung stiftete, auch für die damals erst 22jährige Verfasserin. Sie liest die - sehr genau dargestellten - Hymnen als spirituelle Texte, die als "Botschaften höherer Wesenheiten und Wahrheiten" (S. 190) fungieren. Ihre Darstellung ist eine Huldigung der Dichterin ohne Distanz, vielmehr aus tiefer Verehrung: man könne Gertrud von le Fort sehen als "christliche Künstlerin", als "Erfüllerin des höchsten Prinzips des Daseins überhaupt", da "die Begriffe des Logos und Ordo in den Bereich Gottes hineinreichen" (S. 191) Eine Verehrungsschrift, genau gelesen, spirituell gedeutet, fast ohne Fußnoten, mit Hinweisen auf genau zehn Bücher

der Sekundärliteratur! Ein Zeitzeugnis, das Lesenden heute den damaligen Geist, die damalige Art der Literaturrezeption und die damaligen philologischen Methode nahe bringt.

Anders das zweite Buch. Viele der Werke Gertrud von le Fort sind heute vergriffen oder nur noch mühsam zu beschaffen. Der Band stellt deshalb sechs der wichtigsten Erzählungen zusammen: "Die Frau des Pilatus" (1955); "Das Gericht des Meeres" (1943); "Die Verfemte" (1953); "Die Consolata" (1947); "Die Tochter Jephthas" (1964) und "Am Tor des Himmels" (1954). Gut, dass diese Erzählungen nun gebündelt wieder aufliegen, so dass Lesende dem Werk selbst begegnen können.

Die beiden Herausgeberinnen - eine Theologin und eine Literaturwissenschaftlerin der jüngeren Generation - leiten in das Werk und die Ideengeschichte ein, kommentieren dann aber auch jeweils aus ihrer Sicht zentrale Aspekte der Erzählungen. Sie verstehen ihren Zugang so als "Frucht eines Gesprächs zwischen Theologie und Literaturwissenschaft, welches zwei verschiedene Herangehensweisen und Sprachen mit sich bringt" (S. VIII) Die Kommentare klären Hintergründe und schwierige Begriffe oder Vorstellungen, bleiben aber ganz und gar in der geistigen Welt der Autorin beheimatet. Bezüge zur wissenschaftlichen Sekundärliteratur über das Werk Gertrud von le Forts, zu aktuellen literaturästhetischen Diskursen, zum akademischen Dialogfeld von 'Theologie und Literatur' unterbleiben. Kritische Distanz und Wertung sind nicht angestrebt. Ein wirklich deutender Austausch findet so nicht statt, eher eine erläuternde Hin- und Weiterführung.

Beide - so unterschiedliche - Bücher tragen auf je eigene Weise dazu bei, das Werk Gertrud von le Forts präsent zu halten. Beide sind verfasst aus großem Respekt, tiefer Ehrfurcht, unhinterfragter Überzeugung von der Größe und Würde des präsentierten Werks. Das ist ihre Stärke - aber auch Grenze. Warum Gertrud von le Fort heute kaum mehr gelesen wird, warum einerseits die Sprache, andererseits aber auch das Weltbild, gerade auch im Blick auf die sehr zeitgebundene Ausformung von Religion für viel nicht mehr zeitgemäß scheint, all das kann (und soll) so nicht in den Blick kommen. Bei aller Treue zu einem Autor, zu einer Autorin: Deren Werke werden nur weiterleben, wenn man sie in einen kritischen und korrelativen Deuteprozess zur Gegenwart einbezieht. Das ist Maria Eschbach im Blick auf die von ihr bezeugte (und in ihrem inneren Sichtfeld begrenzte) Situation von 1942-45 eindrücklich gelungen.

Von den beiden vorliegenden Büchern ausgehend könnte das für heute versucht werden. Das wäre spannend! Der Rezensent ist freilich skeptisch, ob das im Blick auf Gertrud von le Fort und ihr in vielerlei (nicht jeglicher!) Hinsicht ästhetisch wie weltanschaulich in der Vormo-

derne beheimateten Werk wirklich gelingen kann. Aber er lässt sich gern vom Gegenteil überzeugen...

*Georg Langenhorst, Augsburg August 2012*